

Kommt er – oder kommt er doch nicht wieder?

Theater Orchester Biel Solothurn zeigt die Meta-Opern «Lohengrin» und «Radames», die zwei der berühmtesten Stoffe der Opernliteratur neu deuten

THOMAS SCHACHER, BIEL

Manchmal muss man in die sogenannte Provinz fahren, um einen Opernabend der besonderen Art zu erleben. Zum Beispiel nach Biel. Am dortigen Stadttheater zeigt Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS) zwei Kurzopern von namhaften zeitgenössischen Komponisten, eine davon sogar als Schweizer Erstaufführung: Dem Einakter «Radames» von Péter Eötvös steht der «Lohengrin» von Salvatore Sciarrino gegenüber. Zwei Titel also, deren Inhalt man bestens zu kennen glaubt. Doch halt: Fehlanzeige!

«Lohengrin» ohne Titelheld

Radames ist zwar jener siegreiche ägyptische Feldherr, den Giuseppe Verdi in seiner berühmten «Aida» auf die Bühne bringt. Doch bei Eötvös gibt es keine Amneris und keine Aida. Und in Sciarrinos «Lohengrin» kommt der Titelheld gar nicht erst vor. Die Geschichte wird aus der Perspektive der verlassenen Elsa erlebt, und sie verläuft ganz anders als in Richard Wagners Schwanenritter-Drama. Sind also sowohl Radames wie auch Elsa um den jeweiligen Liebespart-

ner betrogene Liebende, bietet die originale Gegenüberstellung dieser beiden «Meta-Opern» über bekannte Bühnenerwerke darüber hinaus reizvolle Anknüpfungs- und Verbindungspunkte für die Darsteller und die Regie.

Der Ungar Péter Eötvös hat 1976 mit seinem «Radames» ein Stück komponiert, das vordergründig als Komödie daherkommt, das er aber als scharfe Kritik am Theaterbetrieb und an der Gattung Oper versteht. In einem klassischen Dreispartentheater (wie dem TOBS) probt man die Schlusszene aus Verdis «Aida». Da wegen Sparmassnahmen fast das ganze Ensemble entlassen worden ist, muss die Produktion mit einem einzigen Sänger auskommen. Ihm stehen freilich – was für eine Absurdität! – gleich drei Regisseure gegenüber. Die Opernregisseurin (Céline Steudler), der Theaterregisseur (Konstantin Nazlamov) und der Filmregisseur (Javid Samadov) kämpfen schonungslos um die Vorherrschaft und hacken so unzweifelhaft auf dem Sänger herum, bis dieser schliesslich stirbt.

Dies ist nicht ohne Ironie, stellt doch der Countertenor Rafał Tomkiewicz die Sterbeszene des unglücklichen Liebespaares dar, indem er gekonnt zwischen

dem Part des Radames und jenem der Aida wechselt. Bruno Berger-Gorski inszeniert das Stück im Grenzbereich zwischen Komödie und absurdem Theater. Die Verhaltensmechanismen der drei Regisseure auf der Bühne bringen indes viele Wiederholungen, so dass die Spannungskurve mit der Zeit, ungeachtet des originellen Schlusses, ein wenig abfällt.

Verpflanzter Verdi

Yannis Pouspourikas dirigiert vom E-Piano aus; sein Orchester besteht nur aus Klarinette, Horn und Tuba. Die Pointe von Eötvös' Musik liegt darin, dass die dick aufgetragenen atonalen Klänge des Ensembles auf den Sprechgesang der drei Regisseure und die melodischen Weisen des Countertenors prallen. Letzterer singt ausschliesslich Passagen, die der Tenorpartie des Radames und der Sopranpartie der Aida aus Verdis Oper entnommen sind. Weil aber diese Verdi-Melodien in ein völlig verändertes harmonisches und klangliches Umfeld verpflanzt werden, muss man das Vorbild schon gut kennen, um diese Zitate als solche wahrzunehmen.

Salvatore Sciarrino verlangt für seinen «Lohengrin» ein veritables Kammerorchester. Die Klanglichkeit des 1984 in Catanzaro uraufgeführten Werks unterscheidet sich krass von derjenigen bei Eötvös. Den Instrumenten des Sinfonie-Orchesters Biel Solothurn entströmt eine meist sehr leise Musik. Es herrscht ein Flirren und Flimmern, häufig in höchsten Lagen. Zahlreiche Verfremdungseffekte erzeugen eine unwirkliche, traumhafte Atmosphäre. Vor diesem Hintergrund entfaltet sich die Stimme der Elsa, bald singend, bald rezitierend, und immer wieder von gutturalen Erstickungslauten unterbrochen.

Elsa ist in diesem Monodram tatsächlich die Einzige, die singt. Die Neuenburgerin Céline Steudler, im vorhergehenden Stück die Opernregisseurin, steigert sich in dieser Partie zur Höchstform. Ihre Elsa hat sich in ihr Inneres zurückgezogen, nachdem der Gralsritter Lohengrin sie verlassen hatte. Eine Handlung gibt es in diesem Libretto, das sich an die impressionistische Erzählung «Lohengrin, fils de Parsifal» von Jules Laforgue anlehnt, nicht. Elsa ist wahnsinnig geworden und phantasiert in ihren Vorstellungen eine

Nähe zum Geliebten herbei, die es in Wirklichkeit gar nicht gegeben hat.

Weisse Gespinste

Folgerichtig lassen der Regisseur und der für die Ausstattung verantwortliche Dirk Hofacker das Psychodrama in einem Irrenhaus spielen. Als Requisiten dienen das unvermeidliche metallene Spitalbett, eine Badewanne und ein Rollstuhl. Zu Beginn liegt Elsa im Brautkleid auf dem Bett. Wenn sie Lohengrin herbeisehnt, erscheint dieser tatsächlich, aber er ist zum Psychiater mutiert. Rafał Tomkiewicz, der vorher Radames verkörpert hat, spielt die Rolle stumm und unbeweglich.

Die sinnfälligste Verbindung zwischen den beiden Einaktern besteht indes in der Idee der Kokons. Am Schluss von Eötvös' Oper hüllt die Opernregisseurin den sterbenden Radames, mit dem sie Mitleid empfindet, in weisse Gespinste ein. Bei Sciarrino bestehen die Wände des Krankenzimmers ebenfalls aus solchem Geflecht. Und am Schluss des Stücks packt Elsa das Kissen und die Bettlaken und formt aus ihnen mithilfe dieser Kokons den Körper ihres Geliebten.